

Zeitschrift: Der grosse historische Appenzeller-Kalender auf das Jahr ...
Herausgeber: Johann Ulrich Sturzenegger
Band: 8 (1729)

Artikel: Practica : oder Beschreibung der vier Jahrs-Zeiten, zusamt denen Finsternussen, und andern Stücken zum Calender gehörig, auf das Jahr 1729
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-371093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

P R A C T I C A

Oder

Beschreibung der vier Jahrs-Zeiten, zusamt denen Finster-
nussen, und andern Stücken zum Calender gehörig,
auf das Jahr 1729.

I. Von dem Winter.

Den zum Theil zimlich rauhen, mit viel Schnee und Winden vermischten Winter, fangen wir an, wann der Tag am kürzesten, und die Nacht am längsten. Ein solches begibt sich dismahlen noch in dem 1728. Jahr den 10. Christmonat, um 1. Uhr 19. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad des Steinbocks. Saturnus im 23. Grad des Wassermanns, geht Abends um 8. Uhr 35. unter. Jupiter im 1. Grad im Krebs, geht bey Untergang der Sonnen auf, ist also die ganze Nacht zu sehen. Mars ist im 26. Grad im Steinbock, geht Abends um 6. Uhr 2. unter, geht dem Abendstern vor. Der Abendstern selbst, welcher Venus ist im 29. Grad im Steinbock, geht Abends um 6. Uhr 15. unter. Mercurius ist im 8. Grad im Schütz, geht Morgens um 6. Uhr 1. auf. Der Mond welcher im 29. Grad der Jungfr. geht Abends um 9. Uhr 36. auf. Die Witterung scheineth sich im Christmonat der Zeit gemäß wohl anzulassen, bis endlich bey baldigem Ausgang des Alten, und Eingang des Neuen Jahrs, starcke Winde und Schnee-Gestöber wollen anstehen, welches sich zwar bald wieder scheineth zu bessern: Welches sich aber nur erholet; Indem es bald unlustiger und stürmiger wird als es zuvor gewesen. Der Hornung thut das Seinige auch mit Wind und Schnee wo nicht gar gegen dem Ende mit Regen. Der Merz beschließt den Winter mit Winde, Schnee oder Regen.

II. Von dem Frühling.

Den besten theils guten, zum Wachsthum geneigten Frühling, fangen wir nach altem Gebrauch an, wann Tag und Nacht das erste mahl im Jahr ein ander gleich werden. Ein solches begibt sich dieses Jahr den 9. Merzen, um 2. Uhr 57. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad des Widders. Saturnus im 3. Grad im Fisch, geht Morgens um 5. Uhr 16. auf. Jupiter im 27. Grad im Zwilling, geht Nachts um 1. Uhr 42. unter. Mars im 6. Grad im Widder, ist aber in der Abend-Röth unsichtb. Venus ist im 15. Grad im Stier, geht Abends um 10. Uhr 14. unter, ist der schöne Abendstern. Mercurius ist im 5. Grad im Widder, aber unsichtbar in der Abend-Röth. Der Mond ist im 12. Grad im Schütz, geht darauf Nachts um 1. Uhr 16. auf, hat vor ihn hergehend das Scorpion-Hertz. Der Frühling scheineth mit Regen und Winden anzufangen. Der Merz endet sich mit kalten Winden Regen oder Schnee. Der April scheineth bald etwas wärmer aber unbeständig zu seyn, um den Neumond dörrfte es in den Bergen Schnee geben, bald

E

Gefahr

Gefahr von Reifen. Der May hat zum Wachsthum bequem Wetter, wann es um den Neumond ohne Schaden ablaufft; als um welche Zeit es überaus sorglich ausseheth. Der Brachmonat endet den Frühling mit gefährlichem Donner- und Hagelwetter. Der höchste behalte die Frucht vor Schaden.

III. Von dem Sommer.

Der fruchtbare und warme Sommer nimmt seinen Anfang, wann der Tag am längsten und die Nacht am kürzesten. Solches begibt sich den 10. Brachmonat, um 2. Uhr 49. Nachmittag. Selbige Zeit ist die Sonne in dem 0. Grad des Krebs. Saturnus im 9. Grad im Fisch, geht Abends um 11. Uhr 29. auf. Jupiter im 14. Gr. im Krebs, geht Abends um 8. Uhr 49. unter. Ist vorher Abendstern gewesen, wird aber jezund unsichtbar in der Abend-Röth. Mars im 14. Grad im Zwilling, geht Morgens um 3. Uhr 4. auf, ist aber nicht gut sehen. Venus ist ruckläuffig im 21. Grad im Zwilling, geht Morgens um 3. Uhr 23. auf, ist der Morgenstern, aber noch nicht lang sichtbar. Mercurius im 23. Grad im Krebs, geht Abends um 9. Uhr 32. unter. Der Mond im 5. Grad im Stier, gehet darauf Nachts um 1. Uhr 6. auf. Die Witterung scheineth in dem Brachmonat meist warm zu seyn, mit abwechselnden fruchtbaren Regen. Der Heumonath hat einen hitzigen Anfang: Es wollen sich aber auch Donner- Wolcken einmischen, welche meistens auch Regen geben. Der Augustmonat hat auch wärme genug; doch scheineth es auch Abkühlungen (wo nicht gar Donner und Hagel) mit Wind und Regen zu geben. Der Herbstmonat beschließt den Sommer mit feuchten Winden und Regen.

IV. Von dem Herbst.

Den Anfangs guten, mithin aber auch zimlich unruhigen Herbst, fangen wir an, wann auf die lange Sommer-Tage und kurze Nächte, beyde eine gleiche Länge bekommen, sodann aber die Nächte länger, und die Tage kürzer werden. Eine solche Tag- und Nacht-Gleichung haben wir zu gewarten den 12. Herbstmonat um 4. Uhr 20. Vormittag. Selbige Zeit ist die Sonn in dem 0. Grad der Waag. Saturnus ist ruckläuffig im 4. Grad im Fisch, gehet Nachts um 3. Uhr 34. unter. Jupiter im 3. Grad im Löwen, gehet Nachts um 1. Uhr 2. auf. Mars im 15. Grad im Löwen, geht Nachts um 1. Uhr 52. auf. Venus der schöne Morgenstern ist im 17. Grad im Löwen, geht Morgens um 2. Uhr 8. auf. Die andern zwey Jupiter und Mars, so dem Morgenstern vorgehen, sind wegen ihres schönen Scheins gut zu kennen. Mercurius ist im 10. Grad der Waag, ist aber nicht zu sehen. Der Mond ist in dem 1. Grad der Waag, weil es aber an dem Tag des Neumonds, da der Mond zugleich eine zimlich grosse Mittägige Abweichung von der Sonnen-Stras hat; so ist sein Untergang nicht zu sehen. Die Witterung scheineth Anfangs zimlich gut zu seyn, auf den Vollmond aber folgen kalte Regen und Wind. Der Weinmonat hat bald gut Wetter, darauf folgen kalte Regen oder Schnee, worben sich auch die Winde wollen hören lassen. Der Wintermonat hat ein zimlich gutes Ansehen;

sehen; allein Winde und Schnee wollen nicht auffen bleiben. Der Christmonat beschließt den Herbst mit Wind und Schnee.

Von denen Finsternissen.

In diesem Jahr gibt es mehr Anlaß von denen Finsternissen zu schreiben, als in dem vorhergehenden; dann es begeben sich in allem 5. Finsternissen / 3. an der Sonnen, und 2. an dem Mond, von welchen wir 2. sehr grosse Monds-Finsternissen, wann es anderst hell Wetter, werden sehen können.

Die erste ist eine mehr dann völlige Monds-Finsternis, welche sich begibt nach unserer Uhr den 2. Hornung. Dero Anfang ist Abends um 7. Uhr 36. der Anfang aber da der Mond gänzlich verfinstert, ist um 8. Uhr 34. Darnach rucket der Mond noch tieffer hinter den Erd-Schatten, bis um 9. Uhr 26. welches das Mittel, um welche Zeit der Mond 21. Zoll hinter dem Erd-Schatten verborgen ist: also 9. Zoll mehr als völlig Finckel. Um 10. Uhr 18. fangt der Mond wieder an liecht zu bekommen, nachdem er 1. Stund und 44. ein schwarzer Körper gewesen. Und endlich um 11. Uhr 16. welches das Ende von dieser Finsternis, hat der Mond seinen Schein wieder von der Sonnen, nach deme derselbe eine Finsternis aufgestanden, von 3. Stund 40. Minuten. Bey uns ist Anfang und Ende zu sehen, und stehet uns der Mond im Mittel der Finsternis gegen Morgen: Hingegen andere Völcker haben denselben nach Beschaffenheit der Lage auf der Erd-Kugel entweder wie wir Europäer gegen Morgen: oder wie die Asianer gegen Abend: die anderen gegen Mittag, und noch andere gegen Mitternacht. In dem Ostlichen Theil Abyssinien: oder eigentlich in dem sogenannten Mohrenland: stehet der Mond denen Zuschauern gerad ob denen Häupten; und zwar nahe bey der berühmten Babelischen Meer-Enge, welche das Arabische von dem rothen Meer scheidet. Sonst sind noch viele Länder und Städte, welche den Mond in der größten Verfinsternung in dem Mittag-Zirkel haben: haben aber denselben nicht vertical; sonder entweder gegen Mittag, wie die Einwohner in dem Ostlichen Theil von Moscau, um Archangel, Wolgast herum: wie auch auf dem Ostlichen Theil vom schwarzen Meer, Syrien / Arabien und vielen andern Orten. Oder gegen Mitternacht, wie theils Völcker von Abyssinien, Aethiopien, Aiana, wie auch auf der ganzen Insel Madagaser, und viel andern Orten. Bey denen unzählich vielen Inseln zu Asia gehörig, neiget sich der Mond nahe zum Untergang. In Neu Holland und anderen Inseln zwischen Asia und America, wie auch in dem Ostlichsten Theil von der grossen Tartarey, gehet ihnen der Mond gang verfinstert unter. Hingegen in dem Ostlichsten Theil von Nord- und Sud America, gehet der Mond gang verfinstert auf: als in Grönland, Terra Nova, Brasilien und viel andern Orten, welche aber wegen Enge des Raums nicht melden kan.

Die zweyte ist eine unsichtbare Sonnen-Finsternis, welche sich begibt den 16. Hornung, Abends um 7. Uhr 58. fangt an einem Ort der Welt an eine Finsternis zu werden, um 10. Uhr 14. welches das Mittel ist, selbe wo sie am grössten 12. Zoll verfinstert, um 12. Uhr 30. nimmt die Finsternis ein End, nach dem selbe an unter-

schiedenlichen Orten nach einander, 4. Stund und 44. gewähret. Sie fället besten theils auf das Sud- Meer, wird aber auch in dem Mittägigisten Theil Africa sichtbar.

Die dritte ist eine abermahls unsichtbare Sonnen- Finsternuß, welche vorfällt den 15. Heumonath, Morgens um 12. Uhr 18. fangt der Halb- Schatten des Monds an die Erde zu berühren, um 2. Uhr 22. hat er seinen tieffesten Stand auf der Erde, und verursachet eine Finsternuß wo sie am größten von 7. Zollen. Um 4. Uhr 26. verläßt der Halb- Schatten vom Mond die Erde, nach dem er 4. Stund und 8. Min. darauf zugebracht. Sie fället auf den Nordlichsten Theil der Erde.

Die vierdte ist eine sehr grosse sichtbare Monds- Finsternuß, welche sich zeigen wird den 29. Heumonath, Morgens, dero Anfang ist noch vor Mitternacht um 11. Uhr 44. um 12. Uhr 43. ist der Mond gänzlich verfinstert, um 1. Uhr 40. Min. welches das Mittel, ist der Mond 21. Zoll verfinstert, um 2. Uhr 37. fangt der Mond wieder an licht zu bekommen, nachdem er 1. Stund und 54. Minuten lang ganz verfinstert gewesen. Darnach nimmt die Finsternuß ab bis um 3. Uhr 36. welches das Ende von dieser Finsternuß, nachdem sie 3. Stund und 52. gewähret. In Lappland, Moscau, Persien, und noch viel anderen Orten in Asia, geht der Mond im Mittel der Finsternuß unter. Hingegen an vielen Orten in America: als in Neu- Spanien, Florida, Neu- Franckreich, Neu- Brittanien, und vielen anderen Orten, geht der verfinsterte Mond auf. Andere haben ihn um Mittag und die anderen auf andere unzählliche Weise, welche nicht beschreiben kan.

Die fünffte ist eine kleine unsichtbare Sonnen- Finsternuß, welche kommt den 13. Augustmonath, die größte Verfinsternung geschicht um 2. Uhr 36. ist aber so klein daß selbe auf dem Mittägigisten Ort der Welt, nicht gar einen halben Zoll austrägt. Ist auch von uns gegen 2000. Meilen entfernt.

Von Fruchtbarkeit und Mißwachs.

E hat der Allmächtige dem ganken Menschlichen Geschlechte, ein völliges Recht über den Erden- Erantz, und all desselben Nutzbarkeit geschencket. Welches man klärlich beweiset, 1. Aus der Berrichtung Gottes; der nicht den Menschen würcklich in die Mitte und Schoß der Erden gesezet: sondern auch ihme ein solches Vermögen gegeben, daß er alles was die Erde hervor bringet, hinnehmen und zu seinem Nutzen verwenden kan. 2. Aus dem Endzweck dieser Berrichtung: Die Erde und alles was darauf angetroffen wird, ist einkig und allein zu des Menschen Nutzen erschaffen. Zumahlen dieselbe auffer ihme keinem Geschöpffe Nutzen bringen kan. Die Engel können keine Körperliche Sachen genießen. Die unvernünfftigen Thiere aber hat der Schöpffer, von des Menschen wegen hervor gebracht. 3. Aus der Nothwendigkeit des Mittels: Der Mensch ist von Gott erschaffen, nicht nur daß er vor sich lebe, sondern auch sein Geschlecht fortpflanze, und den Menschlichen Stamm verewige, welches ohne Nutzbarkeit der Erden gar nicht geschehen kan. 4. Aus der Natur des Schöpfers: Der nichts umsonst erschaffen. Es wäre aber die Welt, und alles was darinnen ist, vergeblich gemachet, wenn der Mensch so darvon einen gewissen Besiz hat,

hat, sich dessen nicht gebrauchen dürffte. Allermassen die Sachen der Erden in eine Sinnlichkeit fallen, welche bey keiner Creatur als nur bey dem Menschen anzutreffen. Derohalben die Erde mit allen ihrem Genus, bloß dem Menschen gehöret, weil sonst das Vermögen der Sinnlichkeit absonderlich ihm vergebens geschencket wäre. Gleichwie nun der Urheber aller Sachen, dem ganzen Menschlichen Geschlecht, ein völliges Recht auf dem Erdboden, dessen Früchte, Thiere und solche Weise gnädiglich verstatet; so hat er einem jeden Menschen ins besondere ein Recht gegeben, dasjenige zu geben, dasjenige zu nehmen, was keinem andern zugehöret. Dahero alles, was der Mensch vermittelst absonderlicher Einnehmung, in seine Gewalt und Bortmäffigkeit gebracht, und ergriffen, ihm also zu eigen geworden, daß eines anderen Vermögen darvon gänzlich ausgeschlossen ist. Hat nun der allmächtige Schöpffer, dem gefallenem, elenden Menschlichen Geschlecht, ein solches Recht auf dem Erdboden geschencket, so hat derselbe nicht nur Ursach, seine vornehmste Mühe und Sorge seyn zu lassen, seine liebreiche Danckbarkeit, gegen dem gütigen Gott zu bezeugen: Sondern auch denselben zu bitten, daß er noch weiters das Land seegnen wolle: Denn er thut was die Gottsförchtige begehren, und höret ihr schreyen. Thun wir nun dieses mit gläubigem Herzen, so wird er alle schädliche Wetter, und sonderlich die gefährlichen im Frühling, gnädiglich von uns abwenden, und uns ein zimlich fruchtbar Jahr beschehren.

Von Gesundheit und Kranckheiten.

So vielen Lastern sich der Mensch ergiebet, so viel Zangen sezt er an seinen Leib, die demselben Gesundheit und Leben abzwicken. Unter solchen sind so viele, daß ich fast nicht weiß welches vor nehmen solle. Glaube aber daß der Zorn eine von deren, und zwar nicht die geringste sey. Dann es haben sich schon so schädliche Wirkungen aus diesem Laster begeben, daß man wol ein ganz Buch damit anfüllen könnte. Siehet man nun in die Historien, so findet man, daß keine Pest dem Menschlichen Geschlechte mehr Verderb zugezogen. Man findet Mord-Thaten, Gifft-Mischungen und viel andere Schelmerereyen der Missethäter gegen einander, manche Verwüstung der Städte und Untergang ganzer Völcker. Siehet man selben in sittlichem Verstande an: So wird uns derselbe vorkommen, als eine hefftige Gemüths-Bewegung, welche verursacht wird durch Mißfallen und Verdruß über einem Unrecht und Beleidigung, die entweder uns angethan worden, oder die wir besorgen, oder die die Unsrige und unsere gute Freunde angehet, wordurch wir zur Rache bewogen und getrieben werden. Ist etwas auf der Welt, daß einen Menschen verstellet, und einem reisenden Wolffe, grünnigen Löwen, grausamen Beeren, und unbarmherzigen Tiger gleich und ährlich machet, so ist es wohl gewiß der Zorn; weil dann von demselben viel wunderliche Exempel aufgezeichnet, so will einige hieher setzen. Nerva der Römische Kaiser, als er sich über einen, so Regulus hiesse, hefftig erzörnete, hat er einen solchen Schmerzen auf der Brust empfunden, und ein hefftiges Fieber bekommen, daß er des Todes seyn müssen. Der Kaiser Valentinus, als er wider die Teutschen gekrieget, und eine Stadt belägeret, haben die Belägerten Gesandten heraus geschickt, über welche er sich

er sich also erzörnet, daß ihme eine Ader auf der Brust zersprungen, und er im Lager sterben müssen. Wenceslaus König in Böhmen, als er sich über seinen Mund-Schenken so sehr erzörnet, daß er ihne mit eigenen Händen umbringen wollen, ist vom Schläge getroffen worden, daß er wenig Tage hernach gestorben. Theodosius der Römische Käyser, als er vernommen, daß einer von seinen Dienern zu Thessalonich getödtet worden, hat er sein Kriegs-Volck dahin geschickt, die Stadt mit Schwerdt und Feuer zu verwüsten, und aus Zorn befohlen, ohne Unterscheid schuldige unverhörter Sachen umzubringen.

In Italia nicht weit von der Stadt Bizenza, hat einer dem andern nach dem Leben gestellt, und als er nicht anders zu der Rache kommen möchte, hat er seines Feindes Schwester unterm Schein des Friedens zur Ehe begehrt, auch selbige neben dem Frieden erhalten; er aber hat mit solcher Gelegenheit seinen Schwager, so sich keines weiteren Übels im wenigsten mehr versah, schändlich ermordet, sein Weib lahm und armseelig geschlagen, ihr Heyrath-Gut enttragen, und flüchtig worden.

Dergleichen unmenschliche Geschicht hat sich zugetragen zwischen zweyen Welschen Grafen zu Insprug, zwischen welchen Erz-Hertzog Ferdinand, daselbst regierender Fürst, Fried und Freundschaft gemacht, der eine auch sich keines anderen versehen, biß der ander seiner Gelegenheit erwartet, und den andern Grafen, so ungefähr auf der Gassen an einen Laden lehnete, und seine Ansprach hatte, unversehens angegriffen, mit einem Stilet etliche mahl in ihn gestochen, darnach von seinen Dienern hinrichten lassen. Welcher hernach auch in vorgenannter Fürstlichen Stadt, mitten auf dem Platz seinen Kopff billich und recht gelassen.

Die Historien melden auch von einem Jüngling, so am Haupt verwundet gewesen, und schon aller Gefahr entgangen, aber aus lauter Zorn wieder in ein Fieber gefallen, und bald darauf gestorben. Ingleichen von einem Schreiner, welcher in einem Schläg-Handel eine Wunden mit dem Messer bey dem Ellenbogen bekommen, und von aller Todes-Gefahr und anderen Zufällen erlöset und befreyet gewesen; als er aber durch das Fenster desjenigen, der ihm solche Wunde zugefüget, im vorübergehen unversehend ansichtig worden, ist er im Zorn dermassen entbrannt, und erregt worden, daß die Adern in der Wunden nachmahls aufgebrochen, und darauf ein solch hefftiges Bluten erfolget, daß er in wenig Tagen gestorben.

Auf eine Zeit ward ein starcker Jüngling von seinem Herren, ohne Ursach starck gescholten, weil sich nun derselbe wegen Gegenwart des Herren Söhnen nicht an ihm rächen konnte, hat er sich erzörnet, gähling gefärbet, sauer aufgesehen, als wann er rasend, leichtfertige Worte auf den Herren gemurmelt, ein klein Messerlein aufgezogen, den Nabel ihm selbst durchgestochen, und also zur Rach sich selbst getödtet. Dergleichen und andere Historien von dem Zorn, könnte man zwar in der Viele bringgen: Weilen aber ein verständiger deren alle Tag mehr hören und sehen muß als ihme lieb sind, so lasse es bey diesen bewenden, und mercke nur noch mit wenigem etwas von zornigen Leuten an. Da dann von Natur Kinder, Weiber und Krancken sich leichtlich zum Zorn bewegen lassen, denn weil sie schwach am Leibe und Gemüth sind, so denken sie;

sie, wenn ihnen das geringste wiederfahren ist, es sey ihnen weiß nicht was wiederfahren. Junge Leut erzörnen sich auch leichtlich, weil ihr Geblüt immer waltet, und sie nicht das geringste vertragen können. Alte Leut können sich auch manchemahl so geschwinde als junge erzörnen, theils weil sie immer geehret worden, und es nunmehr wegen ihrer Schwachheit nirgends mehr fort will; theils auch weil es mit ihrem Verstand und Vernunft ins Stecken gerathen ist, daß selbe ihre Regungen und Begierden nicht mehr wie zuvor im Zaum halten können. Am allergrausamsten aber und schnellsten kommt der Zorn hervor bey hochmüthigen und stolzen Leuten; dann weil solche Leut von anderen nichts vertragen können, so begibt es sich daß ihr Zorn selten aufhöret; dann ihr Zorn entbrennet wie eine dicke Wolcke, woraus Blitz und Donner herfür fahren, ob selbe gleich niemand angezündet hat. Man ist nie bey ihnen weder sicher noch ruhig, wenn sie gleich selber ruhig sind. Wenn gleich ihr Zorn ein wenig gestillet, so ist es, als wenn ein vornehmer Francker Herz schließt; da muß ein jeder gar leise reden, und auf alle Schritte und Tritte genaue Achtung geben, damit er nicht erwache: Alles was man sagt, oder thut, sind Funcklein, die ihren Zorn gleich anzünden. Ihr Haus ist wie des erdichteten Coli seine Höle, und man hat sie auch verglichen mit gewissen Seen, welche von der Art sind, daß wenn man nur ein Steinlein hinein wirfft, sich alsobald Wind und Wolcken da herum erheben, welche endlich in ein grosses Donner-Wetter ausbrechen. Ein Alter hat gesagt: für solche Leute hätte Gott die Stein-Klüfte gemacht, da hinein solten sie ziehen, daß sie keinen Menschen hören nach sehen. Solche Leute suchen ihr Vergnügen darinnen, wann sie den Zorn mit vielem Schwöhren, Fluchen, Reiffen und Schlagen auslassen können: legen denselben auch nicht eher hin bis sie ihr Mütchlein gekühlet. Es stehen auch die meisten Menschen in den gottlosen Gedancken, wenn man nur den Zorn auslasse, so schade er nichts: Allein man solte ihn nicht einlassen, so dörfte man ihn nicht auslassen. Zudem wäre es besser, du lieffest den Zorn nicht aus, wann du auch gleich Franck davon würdest, als daß du ihn auslassest, deinen Gott und den Nächsten so schrecklich darmit beleidigest, und dich dermassen versündigest, daß kein Wunder wäre, wann Gott der Erden befiehle, dich lebendig zu verschlingen, darmit du lebendig in die Höle fuhrest. Man hat aber Exempel genug, daß viele den Zorn mit Schelten und Schlagen außgelassen, und demnach in Kranckheit gefallen, und zuweilen gar gestorben sind. Ist nun wie aus obigem zu sehen, der Zorn ein solches Laster, welches der Menschen Gesundheit so schädlich, so hüte sich doch ein jeder von demselben als wie vor einer Pest. Dann es scheineth als ob dieses Jahr, ohne das nicht wenige ihre Gesundheit, mit Kranckheiten; ja gar mit dem Tode verwechseln müssen. Welchen der Höchste wolle Gedult und eine gnädige Auflösung verleihen. Dann wie der Baum fällt, so wird er gewiß ligen bleiben. Ist nun (damit zu Ende kommen) der Menschen Zorn, so schrecklich (welchem man doch zuweilen entweichen kan,) daß er viel Millionen tausenden das Leben abkürzet: Ach! wie schrecklich wird dann seyn der Zorn Gottes, vor welchem kein Mensch fliehen kan? Welche Höhle, welche Klause ist so verborgen, daß ihne Gott darinnen nicht sehen könnte? Die Augen des Herrn sind

sind heller dann die Sonne, und sehen alles was die Menschen thun, und schauen auch in die heimlichen Winkel, Syr. 23. Seine Hand wird finden alle seine Feind, Ps. 21. wie auch Amos am 9. v. 4. wenn sie sich gleich in der Höllen vergruben, soll sie doch meine Hand von dannen hohlen, und wenn sie gen Himmel führen, will ich sie doch herunter stossen, und wann sie sich gleich verstecken oben auf dem Berg Carmel, will ich sie doch daselbst suchen und herab hohlen, und wann sie sich für meinen Augen verbürgen im Grunde des Meers, so will ich doch den Schlangen befehlen, daß sie daselbst stechen sollen.

Von Krieg und Frieden.

Es wäre eine schöne Sache wenn alle Menschen gerecht lebten, niemanden beleidigten und einem jeden das Seine ließen. Aber dasselbe geschieht nicht, die Menschen sind keine Engel. Sie haben auch oftmahls die schändliche Gewohnheit an sich, daß sie ihres Nächsten Ehr, Gut und Blut wider Recht angreifen, und ihn so wol an seinem Leibe, ehrlichen Namen als Güteren verurtheilen. Das aber solches wahr sey, beweisen die vielen unnöthigen Rechts-Händel: Von welchen ein berühmter Rechts-Gelehrter selbst gesagt, daß neben denen dreien Haupt-Straffen, Krieg, Pestilenz und Theuerung, mit welchen Gott die Welt straffte, noch die vierdte wäre: nemlich die Processen und das Rechten. Daran er gewislich nicht unrecht geredt; ja ich halte gänzlich darvor, diese vierdte Straffe, sey eine von den allergrößten: dieweil Pest, Krieg, Hunger eine zeitlang aufhören, und denen Leuthen Ruhe geben: aber das Rechten und Zechten hat nimmer kein Ende, und erwächst allezeit ein Handel aus dem anderen: gleich wie der Lernaischen Wasser-Schlange, (von welcher man berichtet,) wann ein Kopff abgehauen, zwey andere an die Stelle wuchsen. Diß ist das Schwerdt welches die Leuth im Frieden verderbt; ja dieses Schwerdt wüthet ärger als das Kriegs-Schwerdt. Der Soldat erbeutet von seinen Feinden was ihm die Plünderung unter die Hände bringt; und hat zuweilen recht darzu: sintemahlen er Leib und Leben, ja die Seele selbst in Gefahr setzt. Aber der gottlose und ungewissenhafte Ankläger, nimmt seinem Nächsten mehr als ihm gehört: ja in Summa, er verübt unterm Schein des Rechtens einen solchen Raub, welcher viele tausendmahl ärger als der Soldatische ist: Indeme er oftmahlen, die Obrigkeit durch ungerechte Mittel auf seine Seite bringet. Ich bedinge aber für jetzt und ins künfftig, daß ich keinem gottseligen, gewissenhaften, ehrliebenden Richter noch Ankläger will zu nahe geredt haben. Dann ich weiß wohl daß die Gerichts-Cammern Tempel der Gerechtigkeit, und die Christenliche Richter derselben Priester sind, und daß man in der Regierung Leute haben muß, die zwischen Blut und Blut, zwischen Gesetz und Gebot, Sitten und Rechten wissen vernünfftig zu unterscheiden. Ich ehre auch den Richter und Advocaten der Gott fürchtet, der alle seine Sachen also führet, daß er die allerlegte Sache, daran ihm am meisten gelegen, (die seine Seele und ewiges Heyl betrifft,) in Gottes Gericht nicht verliere. Was ich aber etwan schreibe und rede, soll wider die Ungerechten und Gottlosen geredet seyn, welche nach Sprachs Lehre, der Gerechtigkeit sind wie ein Hofmei-

Hofmeister, der eine Jungfer schändete, die er bewahren soll. Dann Recht und Gerechtigkeit sind wie das liebe Getränd, wovon wir unsere Nahrung haben; wann aber selbiges verfaulet, so wird es in das ärgste Gift verwandelt. Also wann die Gerechtigkeit in Ungerechtigkeit verwandelt wird, so vergiftet sie das ganze Land. Man muß es aber denen vielen Justinianischen (oder Kaiserlichen) Rechten es nicht beymessen, daß es oftmahls so wunderlich zugehet; sondern vielmehr deren Menschen hinterlistigen Bosheit, die wie in allen anderen Gewerben, also auch hierinnen von Jahren zu Jahren zunimmt. Man gestehet zwar gerne, daß ein Christ auf gewisse Weise, dürffe nach der Gerichts-Stuben lauffen, und den von Gott verordneten Richter, um Recht, über gethanes Unrecht ansprechen: Aber um einer geringen Beleidigung wegen, nach dem Gericht lauffen, und daselbst um Recht anhalten, kommt mit dem Mitleyden, Vergebung und Freundlichkeit eines Christen nicht überein; dann es ist gewiß daß die Beleidigungen, Verdrüßlichkeiten, Verunruhigungen und Unkosten, deme der da gerne rechtet, mehr Ungemach zuwegen bringen, als eine geringe Beleidigung verursachen kan. Und die Wahrheit zu bekennen, wenn wir alle Umstände bedencken, wie die Rechts-Händel geführt werden, mit wie vielen listigen Tücken, Lügen und Künsten man selbige fortsetzet, wie dasselbe um Lohn geschieht, und daß man selten einen findet, welcher ein Mittel darbey wäre daß man sich gütig vergleichen könnte; so ist es gut wann wir selbst den Spruch unsers Seeligmachers bedencken: So jemand mit dir rechten will um deinen Mantel, dem lasse auch den Rock. Gleichwie es nun Zufälle gibt, daß man nach dem Gericht in einer guten Sach mit gutem Gewissen lauffen darff. Aber nach dem Recht gehen daß man Rache bekomme, ist rund verbotten: dann das ist Böses mit Bösem vergelten. Und darum sind alle Rechts-Händel, durch die man nicht was gut ist, sondern nur eitel Rache suchet, gewislich böß und sündlich. Dann der Apostel spricht: Rächet euch selber nicht meine Lieben, sondern gebet statt dem Zorn Gottes; dann es stehet geschrieben die Rache ist mein ich will vergelten, &c. Und in der 1. Cor. 6. spricht gedachter Apostel: Es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr mit einander rechtet, warum laßt ihr euch nicht viel lieber unrecht thun? Warum laßt ihr euch nicht viel lieber vortheilen? Wann wir nun den Schaden nicht ertragen können, so ist es uns (wie gemeldet,) wohl erlaubt, daß wir zu der von Gott verordneten Obrigkeit unser Zuflucht nehmen, alsdann aber müssen wir uns wohl fürsehen, und wir haben Fürsichtigkeit vonnöthen, damit das Arzney-Mittel nicht ärger sey als die Kranckheit selber. Dann wie oft hat es sich begeben, daß ein mit einer rechten Sache hat müssen unterliegen. Denn nicht alle Richter sind aufrichtig, so manglet es auch vielen an gehörigem Verstande und Klugheit. Mancher ungewissenhafter Ankläger machet auch dem Richter so einen blauen Dunst für die Augen, daß er auch die gerechtesten Sachen für unrecht erkennet. Da liesse es sich aber wohl thun, wenn man mit keinen Richteren die sich bestechen lassen, noch mit unversöhnlichen zankfüchtigen Leuten, die nicht nach Gott fragen, und die an nichts weniger als an ihr Ende gedenccken: und hingegen mit Leuten, die aller Ungerechtigkeit von Herzen feind wären, könnte zu schaffen haben. Aber ach wo sind solche Leute, man wird wohl leyder unter tausenden kaum einen finden.

Und deshalb viel eher zu gutigem Vergleich rathen; dann wenn man endlich nach langem Zancken
 Proceß gewonnen: So befindet es sich oftmahls, daß der Nächste beleidiget, das Gewissen ver-
 lezet, und der Höchste erzörnet wird. Was uns aber erstlich von Processen abhalten soll, ist dieses,
 daß man sich dardurch zu vielem Bösen verleiten lasset, und darbey seinem Gott nicht wie gebüh-
 rend dienen kan. Wer einen Proceß führet, der hat immerdar den Kopff voll Grillen; bald muß
 er seinem Beystand, bald seinem Richter Nachricht geben, bald seine Sachen durchsehen, so daß er
 wenig an seine Seeligkeit, an Gott und an das Beten denken kan; und wann er etwan betet, so be-
 stehet es nur darinnen, daß er Gott um einen glücklichen Ausgang seines Handels anruffet. Ja
 es ist niemand so übel zum Sterben zu bereiten, als Leute die in Rechts-Händel verwickelt sind.
 Ein gelehrter Mann hat gar wohl gesagt: daß uns hauptsächlich drey ding von Gott abführen;
 erstlich wenn man eine grosse Haushaltung und weitläuffige Freundschaft hat; vord zweyte wenn
 man sich mit vielen unnützen Gedanken und Grillen trüge; vord dritte wenn man Prozesse zu füh-
 ren habe, wodurch die meiste Unruhe und Zerstreung verursachet wird. Das zweyte aber welches
 uns das Rechten gar erleiden soll, ist dieses: Daß ein jeder wann er anderst ein Christ, bey ihm
 selbst denken solle; Ich habe eine Rechts-Sache vor dem höchsten Richter-Stuhl, die mir so viel
 zu thun machet, daß ich alles anderen Rechten gerne vergesse: Die Sach betrifft meine Sünden-
 Schuld, mein Ankläger ist der Satan, sein Sachwalter mein Gewissen, Zeugen bedarfs nicht,
 weil der Beklagte die Schuld gestehet, mein Fürsprecher und Advocat ist Jesus der Gerechtigste,
 der nicht allein mit seinem Munde, sondern auch mit seinem Blut und Wunden für mich redet,
 mein Richter ist mein Vater, der barmherzige und gnädige Gott, mein Freund und Beystand
 der heilige Geist. Wie kan ich anderst als ein gewünscht Urtheil bekommen, angesehen mein Für-
 sprech meine Schuld schon bezahlet hat. Siehet man nun in den gewärtigen Zustand der so gar im Ar-
 gen ligenden Welt hinein; so ist zu sorgen, der liebe Gott möchte bald sein Rach-Schwerdt
 über unser Land zucken: und uns solcher Gestalt heimsuchen, daß wir nicht mehr in so grosser Zahl
 auf das Rath-Hause lauffen, sondern unsere eigene Sachen gerne in Güte beylegen thäten, wann
 wir nur könnten. Es scheint zwar als ob die hohen Potentaten, unter einanderen Gedanken des
 Friedens machten: allein was ist auf Menschen zu machen, welche wie das Gras verschwinden. Dann
 wann hent ein Potentat dahin stirbet, so streitet man zuweilen Morgens um die Cron. Ein Exem-
 pel dessen ist das grosse Königreiche Marocco in Africa. Ingleichen daß bey nahe ruinirte König-
 reich Persien, welches letztere zwar einen scheinbarlichen Frieden hat. Kan nun ein abgelebter Kö-
 nig solch v. The Tragödien verursachen: Was will ein Lebender verursachen, welcher nach Land
 und Leute dürstet, und nicht zu wagt, ist bis er mit seinen rachgierigen Augen Blut siehet; dann
 was zwischen hohen Potentaten der Krieg, solches ist bey gemeinen Leuten das Rechten. Sollen
 derowegen (damit ich abbreche) nicht sicher und sorglos seyn, sondern den Gott des Friedens bit-
 ten, daß er nicht an unsere Sünde, sondern an seine unermäßliche Gnade und Barmherzigkeit
 denke, und hinführo fernere Gedanken des Friedens über uns haben wolle.

Von Denckwürdiger Natur-Geschichten.

Es wird dem nach Standes Gebühr geehrten Leser noch bekannt seyn, wie daß vor einem Jahr,
 eine zimlich weitläufftige Beschreibung von Feuer-her von Bergen gemacht: Woran ich mich
 beziehe, und nichts mehrers hinzufüge, als noch herrichte daß der Vesuvius dieses Jahr wieder
 grossen Schaden gethan, und zu Zeiten viel Feuer mit Kalch-Steinen aufgeworffen, wodurch das
 Land nicht nur in Schrecken, sondern in grossen Schaden gesetzt worden. Massen die Zeitung von
 Neapolis vom 10. Hornung also lautet: Man siehet hier nichts als Processionen und Reliquien
 herum tragen, um den über uns entbronnenen Zorn des Höchsten zu besänftigen; Massen wir mehr
 als in einem armseeligen Zustand begriffen sind: indeme der Berg Vesuvius mit seinen ausspreyenden
 Flammen, das Meer mit seinen brausenden Wellen, uns fast alle Augenblick den Untergang drohen.

Es ist
 untersch
 gefest
 seyn, u
 Sturm
 rete zw
 in gross
 berichte
 nach
 Schade
 1727.
 der Cri
 und da
 reich g
 Erdbe
 ohne
 te Str
 Ergieß
 von de
 alle Zu
 sen in
 lein
 wunde
 eine
 Fleiß
 lich n
 men u
 Wegs
 es fast
 wo die
 allerho
 gen et
 Winte
 Länder
 Wie t
 tende
 ohnan
 Die R

die R
 gend
 schu

Es ist auch daselbst in der Nacht zwischen dem 3. und 4. Hornung ein Erdbeben, von unterschiedlichen Stößen gespührt worden durch jedermann aus dem Schlaf in grossen Schrecken gesetzt worden. Es solle auch zu Florenz den 14. Jenner ein so schreckliches Ungewitter gewesen seyn, welches sich mit entsetzlichen Blitzen und Doaner erhebt: worbey auch ein solch grausamer Sturm-Wind war, daß davon viele Häuser über einen Hauffen geworffen worden. Es währete zwar nicht lang, aber gerad darauf erfolgte ein starcker Erdbeben, wodurch alle Einwohner in grossen Schrecken gesetzt worden, doch, Gott Lob habe er keinen Schaden verursacht. Man berichtet auch von Italien, daß in der Mark von Ancona, von der Stadt dieses Namens an bis nach Faenza, durch die Zeit von zweyen Monaten, durch fast beständige anhaltende Erdbeben grosser Schaden geschehen sey. Es meldet auch die Zeitung von Constantinopel daß den 19. Christmonat 1727. um 3. Uhren Nachmittag, auf einmahl, ein so stinckender und giftiger Schwefel-Dunst aus der Erden gestiegen sey, daß in Zeit von einer Stund eine grosse Menge Leut davon gestorben seyen, und daß man auf den Gassen und in den Häusern 7653. todte Körper funden habe. In der zu Franckreich gehörigen Insul Martinique in West-Indien, ist auch den 7. Weinmonat 1727. ein so starckes Erdbeben entstanden, deren Schläge und Stöße bis auf den 25. besagten Monats einander fast ohne Aufhören gefolget haben, in währendder Erdbeben entstunde auch daß ihnen mehr als zu bekann- te Sturm- und Unwetter, welches sich fast alle Jahr einzustellen pflegt, worbey sich auch eine grosse Ergießung der Wassern mit viel Plaz-Regen gezeigt hat: Durch diesen jämmerlichen Zufall, ist von dem Maur-Werck der Gebäuden, nicht ein Stein auf den andern geblieben, und sind hierdurch auch alle Zucker-Pflanzungen, Siedereyen und Gussformen, samt allen anderen ansrecht gestandenen Gewächsen in Grund verwühlet worden. Es soll sich auch nicht weit vom Maynstrohm, bey dem Berg-Städtlein Epstein, ohngefähr 5. Stunden von Franckfurt gelegen, in dem Hornung 1728. nachfolgende wunderliche Geschicht begeben haben: daß nachdeme sich an einem nahe daselbst gelegenen Berge, eine Erschütterung ereignet, seye der Berg dergestalt von einanderen gespalten, als wann er mit Fleiß durchschnitten wäre, davon das eine Theil fest stehen geblieben, das andere Theil aber anfänglich nur gesunken, nachgehends aber völlig und in einem Stuck, mit denen darauf stehenden Bäumen und herum gewachsenen Hecken und Sträuchen, wunderbarlicher Weise, eine zimliches Stuck Wegs fortgeritschet, und sich auf den an diesem Berg gelegenen Wiesen-Grund gesetzt, also, daß es fast anzusehen, als ob dieses Stuck Berg, von Natur daselbst gewachsen wäre, an der Stelle aber wo dieses Berg-Stucke gewichen, hat sich ein Brunnnen geöffnet, welchen man befunden, daß allerhand Kranckheiten dienlich sey. Nun solte man auch von Wasser-Fluten und Wogen etwas melden: weil aber kein Plaz mehr übrig ist, solch Winter von Abend und Morgen, Mittag und Mitternachts Länder überschwemmet, Städte und Dörffer unter Wie dann die Zeitung von Ober-Rheinstrom vom 13. tende Regen-Wetter verursachten Überschwemmung vhnangenehme Berichte in der Stadt und der Gegende die Flüsse und Canäle dergestalten hoch angeloffen fahren muß, viele Wasser versch